

ELSBETH DANGEL-PELLOQUIN, BARBARA HUNFELD,  
MONIKA SCHMITZ-EMANS, RALF SIMON

## EDITORIAL

Zwei Nachrichten zum Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft stehen am Beginn des Editorials. Mit dem diesjährigen Jahrbuch verabschiedet sich Elsbeth Dangel-Pelloquin aus dem Kreis der Herausgeber. Dies bedauern Vorstand der Jean-Paul-Gesellschaft und verbleibende Jahrbuch-Mitherausgeber sehr. Wir alle sind Elsbeth Dangel-Pelloquin für die langjährige intensive Begleitung des Jahrbuchs, für ihre Expertise, den verlässlichen Rat, die tatkräftige Unterstützung in allen Belangen und für viele fruchtbare Gespräche dankbar. Als ihr Nachfolger tritt Jörg Paulus ab dem nächsten Jahrbuch in unseren Kreis. Er wird Elsbeth Dangel-Pelloquins Arbeit fortführen, worüber wir uns sehr freuen.

Das Jahrbuch präsentiert bekanntlich Beiträge zu Jean Paul und seinem Werk sowie Aufsätze zur Literatur, den Künsten, der Kultur und Ästhetik seiner Zeit, so die programmatische Formulierung auf der Internet-Homepage unserer Gesellschaft. Aufgrund von Anregungen der Mitglieder auf der letzten Jahrestagung der Gesellschaft und von Gesprächen unter den Herausgebern und Vorständen wünschen wir uns für die Zukunft des Jahrbuchs, jenen Aspekt unseres Jahrbuchprogramms zu stärken, der den Kontext Jean Pauls um 1800 betrifft: das heißt, ausdrücklich Einsendungen von Beitragsvorschlägen zu ermutigen, die über Jean Pauls eigenes Werk hinausgehend das literarische, ästhetische und kulturelle Umfeld seiner Zeit erkunden. Im Editorial des nächsten Jahrbuchs werden wir auf diese Perspektive zurückkommen.

Die im diesjährigen Jahrbuch vorgelegten wissenschaftlichen Beiträge nähern sich dem Autor aus mehreren Blickwinkeln:

Ralf Simon beschäftigt sich mit Jean Pauls Formbegriff, eine Fragestellung, die angesichts des als formlos geltenden Dichters bislang kaum behandelt wurde. Jean Paul nimmt eine tiefgreifende Umsortierung der Begrifflichkeit vor, er verschiebt vieles, was üblicherweise auf der Formseite zu finden ist, zur Inhaltsseite und nennt es ›Stoff‹. So wird die Entelechie, also der materiale Prozeß des lebendigen Organismus, zum poetischen bzw. inneren Stoff, obwohl sie seit Aristoteles Form genannt wird. Auch die intelligible Tat, die moralphilosophisch aus Kants Formalismus abgeleitet wird, deklariert Jean Paul als Inhalt des Charakters und seiner moralischen Handlungen. Die These von Simons Studie lautet nun, daß Entelechiekonzept und Apriorismus der intelligiblen Tathandlung (beides Stoff statt Form genannt) nicht zusammenpassen. Jean Paul konstellierte zwei Großkonzepte,

die sich nicht vermitteln lassen, und inszeniert ihr Unpassendsein als Humor. Dualismus, Negativität, Gnosis und Gegenstellung zur Philosophie münden somit in die literarische Inszenierung des Humors als dem einzigen affirmativen wie paradoxen Formbegriff, den Jean Paul hat. Von dieser Position her wird seine Kritik des herkömmlichen Formbegriffs lesbar. Der Aufsatz endet mit einer kurzen Reflexion zur Frage, ob Jean Paul eine literarische Praxis zugesprochen werden kann, welche einen impliziten Begriff von der Form der Erzählung kennt.

Auch Sina Dell'Annos Beitrag gilt Form und Stoff bei Jean Paul. Im Zentrum von Jean Pauls Ästhetik steht die Idee eines Stoffes, der sich gegenüber äußerer Formgebung autonom, vielleicht sogar resistent verhält – und damit die Form-Stoff-Dichotomie der traditionellen Poetik unterläuft. Der Aufsatz verfolgt diesen Gedanken zurück in die Begriffs- oder vielmehr Metapherngeschichte des Stoffes (ὕλη, *silva*) und entdeckt auf mehreren Erkundungsgängen – Rhetorik, Ästhetik, Anthropologie, Philologie – den ›Wald‹ (*silva*) als Idee eines widerspenstigen, schwer zu bändigenden Stoffes. Vor dem Hintergrund dieser metaphorologischen Rekonstruktion wird Jean Pauls Schreiben als ein in diesem Sinne ›waldiges‹ lesbar.

Corinna Sauters Aufsatz über Jean Pauls *Poetik der Vorsicht* erörtert, wie in Jean Pauls *Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz mit fortgehenden Noten* die Vorsicht thematisch, ästhetisch, narrativ und poetisch produktiv wird. Mit der reflexiven Darstellung der Phantasietätigkeit in vor(aus)sichtigen Mininarrativen inszeniert Jean Paul die Möglichkeitsbedingungen von Fiktion und Narration auf der Textbühne. Zugleich stellt er in der assoziativen Verknüpfung der Vorsichtsnarrative die Genese seines episodischen und digressiven Textes aus. Die Vorsicht erweist sich so als selbstreferentielles Mikrodoublé der Dichtung. Wissenspoetisch betrachtet reflektiert Jean Paul satirisch die Paradoxien der Vorsicht, von Vorsorgestrategien und Vorhersagen, und antwortet so fiktional auf das aufgeklärte Praxiswissen. Im Rücken der scheiternden Selbstsorge steht eine Parodie des (stoizistischen) Vorsehungsglaubens, mit der Jean Paul verschiedene Modelle der Lebenskunst aus seinem Textuniversum bilanziert. Eine abschließende Lektüre im Namen der Prosa-Gottheit Carmentis, die als Klammer des Vorherigen fungiert, entdeckt im *Schmelzle* eine Poetologie der Prosa: Der Name der Gottheit der Weissagung und Dichtung erweist sich als Integral der erzählenden und erzählten Vorsicht, des Arrangements des Doppel- und Vielfachtextes aus episodischer Reiseerzählung überm und Notentext unterm Strich sowie der Prosareflexion des fiktiven Herausgebers. Im Namen der Carmentis zu lesen, erlaubt es, all diese Stränge in einer Poetik der Vorsicht zusammenzudenken.

In ihrem Beitrag zur Jean Paul-Rezeption Navid Kermanis beleuchtet Monika Schmitz-Emans die verschiedenen Ebenen der produktiven, aber auch eigenwilligen Auseinandersetzung dieses Gegenwartsautors mit Jean Pauls Werken. Eng miteinander verschränkt, sind Kermanis Roman ›Dein

Name« und seine Poetikvorlesungen »Über den Zufall« als Formexperimente angelegt; sie bespiegeln den Verlauf von Zeit und die Versuche eines Erzählers, diesen selbst durch Darstellung in den Griff zu bekommen. Dabei orientiert sich die Selbstdarstellung der autobiographisch geprägten Erzählerfigur unter anderem am Typus des Jean-Paulschen Erzählerbiographen, der den ihm zugespielten fragmentarischen Stoff schreibend bewältigen möchte. Die Verknüpfung dieses Konzepts, das Kermanis Texten erhebliche Komplexität verleiht, mit dem Projekt eines »Totenbuchs« für verstorbene Bekannte wirft insgesamt die Frage auf, wie motiviert Kermanis explizite Bezugnahme auf Jean Paul tatsächlich ist. Daran schließt sich die (offene) Frage nach der Legitimität eigenwilligen Schreibens in den Spuren deklarerter Vorläufer an.

Daß Jean Paul in dem ihm gewidmeten Jahrbuch auch ohne die Perspektivierungen und Exegesen seiner Leser zu Wort kommt, ist den Herausgebern ein Anliegen. Deshalb freuen wir uns auch dieses Jahr über einen Blick in einen Teil der bisher unveröffentlichten Manuskripte des Autors. Florian Bambeck von der Würzburger historisch-kritischen Jean-Paul-Edition erschließt den Jahrbuchlesern einen Ausschnitt aus Jean Pauls handschriftlichen Vorarbeiten zum *Titan*.

Am Ende des Jahrbuchs stehen die Rezension Helmut Pfothens zum neunten Band der Edition der Briefe an Jean Paul sowie Hermann Wiedenroths Nachruf auf den im März dieses Jahres verstorbenen Jean-Paul-Herausgeber Klaus Pauler.

Die Herausgeber bedanken sich bei Wolfram Benda für die sorgsam Korrekturhinweise und bei Christian Naser für den professionell eingerichteten Buchsatz.

Zum Abschluß unserer Vorbemerkung möchten wir einen Blick über das vorliegende Jahrbuch hinauswerfen: Das nächste Jahrbuch, das im kommenden Jahr erscheint, bietet seinen Lesern ein besonderes Thema. Die Zusammenhänge von Alchemie und *magia naturalis* als Sinnsystem bei Jean Paul stehen im Zentrum jener Jean-Paul-Lektüren, die auf dem von Ralf Simon veranstalteten Baseler Workshop im Januar dieses Jahres vorgestellt und diskutiert wurden. Ihnen wird das Jahrbuch 2019 gewidmet sein. »Alchemie« ist dabei die bewußt offene Suchformel, mit der wissenspoetologische, epistemologische und Alchemie metaphorisch auslegende Beiträge einander ergänzend Jean Pauls literarischer Alchemie nachgehen.

Basel, Bochum, Würzburg, im Mai 2018